

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 12=32 (1866)

Heft: 45

Artikel: Eine Miliz-Batterie im Felde

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93926>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kupfer-Hülse des Schusses und ergreift solchen. Die Waffe ist schussfertig.

Der dritte Handgriff besteht im Losdrücken, wodurch vermittelt des Schlages durch den Hammer (H) auf den Stempel (a) und des daran befestigten zweispitzigen Zünd- oder Kammer-Stifts (Fig. 3, 4, 7) auf den untersten Theil des Wulstes der Kupfer-Hülse die Entzündung erfolgt. Dann hat der Schuß den Weg unter der Mündung durchs Vorrathrohr zurück und oben durch den Lauf vorwärts zurückgelegt.

Wird nun der erste Handgriff (Bügel nieder) wiederholt, also der Stempel zurückgezogen, so zieht und wirft der Auswerfer die ausgeschossene Kupferhülse nach rückwärts heraus, im Uebrigen wiederholen sich die obenbeschriebenen Bewegungen und Handgriffe. Dies kann mit allen 15 vorrätigen Schüssen geschehen.

Sollen aber diese vollzählig im Vorrath bleiben, so wird von Hand Hammer und Stempel zurückgezogen und der Schuß von oben und hinten eingeschoben.

Dies die Einzelheiten der Einrichtung und des Gebrauchs der Waffe.

Bei den amtlichen Versuchen des Zeug-Amtes der Vereinigten Staaten wurden 187 Schüsse in 3 Minuten 36 Sekunden unter Abzug der zum Füllen des Vorraths gebrauchten Zeit gefeuert. 15 Schüsse wurden in 10.8 Sekunden gefeuert, 120 Schüsse in 5 Min. 45 Sekunden mit Inbegriff der Zeit zum Laden (Füllen des Vorraths). Von 15 Schüssen trafen auf 328' 14 die Scheibe von 18" ins Viertel. Nach 1040 Schüssen war die Waffe noch in gutem Stand.

Diese „15 (oder 16)-Schuß-Büchse“, wie die Amerikaner sie bald nannten, wurde bereits am 16. November 1861 vom Oberst-Verwalter des Materials der Potomac-Armee als die beste Schießwaffe zur Anschaffung empfohlen. Eine Menge von Schriftstücken, meistens Briefe der betreffenden Truppen-Befehlshaber, während des letzten Krieges geschrieben, rühmen solche als die beste ihnen bekannte Schießwaffe, unter Angabe einer Anzahl von Gefechten und Kriegs-Ereignissen, wo sie einer weit geringern Zahl Sieg oder Rettung gegenüber feindlicher Uebermacht (15 Mann gegen 200, 1 Mann gegen 7 und dgl.) verschaffte. Die Mannschaft hielt so viel auf denselben, daß sie oft um einen Tausch gegen andere Waffen von ihren Kameraden angegangen wurden, aber niemals darauf eingehen wollten. Oder wenn sie, durch hohes Draufgeld (30 Doll.) bewogen, es thaten, stets nachher wieder Henry-Waffen kauften. Mehrere Abtheilungen kauften sich solche auf eigene Kosten. Sie hielten sich damit unüberwindlich. Viele feindliche Truppen wichen, wenn sie Abtheilungen mit den „15-Schießern“ sich gegenüber wußten, jedesmal bevor sie in Schußweite kamen. „Wir fürchten nichts,“ sagten die Südlischen, „als diesen verdammten Yankee-Stuzer, der am Sonntag geladen wird, und die ganze Woche durch Feuer gibt!“

Die Waffe ertrug, bei einiger Sorgfalt, die Unbilden der Feldzüge ganz gut, namentlich auch an-

haltendes Regenwetter. Alle Ausbesserungen können durch den Mann selbst vorgenommen werden. Die im Jahr 1863 für das 66. Illinois Fuß-Regiment angekauften Henry-Stuzer waren am Ende des Krieges (Mitte Sommer 1865) nachdem jeder im Mittel mehr als 5000 Schüsse gethan, noch in gutem Stand. — Die Henry-Stuzer des 1. Columbia-Neiter-Regiments, Mitte Sommer 1863 angeschafft, waren nach 3 Streifzügen und 15 Gefechten im Januar 1865 noch in so gutem Stand, wie zur Zeit der Anschaffung. Der in Harau vorliegende Stuzer trug eine ganze Menge von Namen und Zeitangaben von Gefechten, in denen er gebraucht worden war, und diente und schoß noch ganz gut.

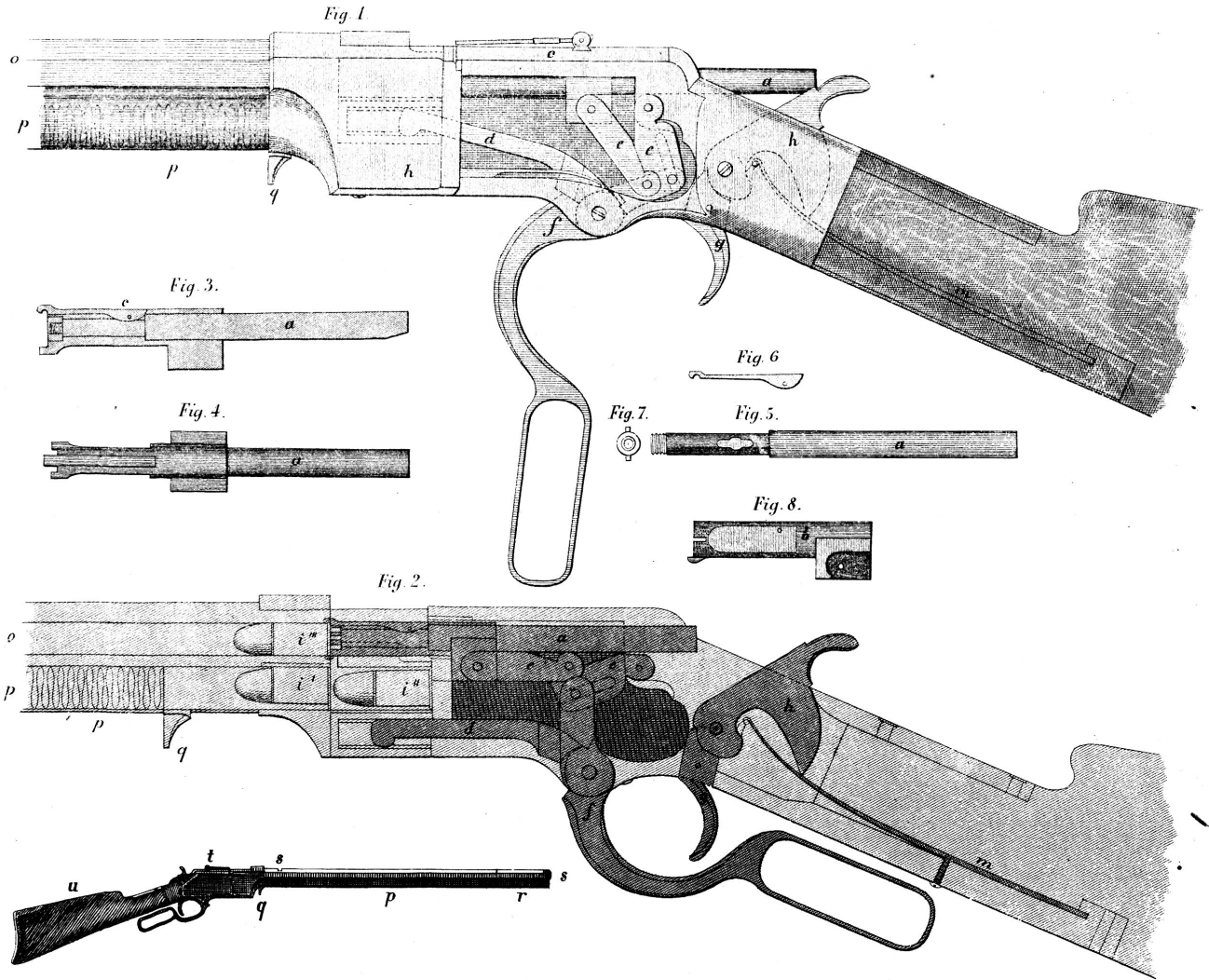
Alle vorliegenden Zeugnisse aus dem Feld erkennen die Ueberlegenheit desselben als Schießwaffe vor allen andern.

Der hohe Preis der Waffe (Fr. 200 das Stück) ist ein geringer, verglichen mit seinen Vorzügen, vor denen zu niederen Preisen, dagegen freilich eine Mahnung mehr für den bei jeder Waffe, also auch jeder Schießwaffe gültigen Satz, daß sie zum Treffen, nicht zum Verknallen und Verschleudern des Schießbedarfs bestimmt sind, und daher nur solchen Leuten in die Hand gegeben werden sollen, die damit zu treffen verstehen; ein Satz, welcher freilich schon längst unseren Bewaffnungs- und Eintheilungs- und Uebungs- und Unterrichts-Schlehdrian über den Haufen geworfen haben sollte, jedoch keineswegs um etwa anstatt dessen preußische Muster nachzunehmen, sondern um acht schweizerischen Grundsätzen Platz zu machen, geschöpft aus unserer Kriegsgeschichte, unsern bürgerlichen Verhältnissen, dem Wesen unseres Volks und der Beschaffenheit unseres Landes, die — Gottlob — einstweilen noch weder französisch noch preussisch sind.

Eine Miliz-Batterie im Felde.

In nachfolgenden Zeilen übergeben wir der Defentlichkeit eine Arbeit, die ursprünglich nicht für dieselbe bestimmt war.

Diese Bearbeitung von Aufzeichnungen eines Offiziers, der als Unterleutnant einer bernischen 12pfünd-Batterie den Feldzug zur Auflösung des Sonderbundes im Jahr 1847 mitgemacht hat, scheinen uns in diesem Momente um so mehr der Berücksichtigung werth zu sein, als dieselbe einerseits einen Einblick in den Standpunkt gibt, auf welchem vor bald 20 Jahren unsere Armee gestanden hat und daher dazu beitragen kann, die Fortschritte zu erkennen, die seit jener Zeit im schweizerischen Militärwesen gemacht worden sind und auch einsehen lernen, was alles noch zu leisten und zu thun ist, bis wir den nöthigen Grad von Ausbildung werden erlangt haben; andererseits aber mancher Offizier ein aus dem Leben



gegriffenes Bild des Feld-Lebens und Dienstes bei Miliz-Truppen in einem Augenblicke bieten, wo Jeder darauf gefaßt sein muß, vielleicht früher als er glaubt, berufen zu werden, zum Schutze der Unabhängigkeit des theuren Vaterlandes mit Gut und Blut einzustehen.

Die Aufzeichnungen, welche der Arbeit zur Grundlage dienen, wurden unmittelbar nach der Entlassung der Batterie gemacht, bei welcher der Verfasser gestanden und geben daher die von demselben gemachten Beobachtungen und empfangenen Eindrücke in voller Frische wieder. Dieselben wurden dann in spätern Jahren mit verschiedenen im Drucke erschienenen Arbeiten über jenen Feldzug verglichen und denselben in Form von Notizen solche Stellen aus letztern Arbeiten beigelegt, welche entweder zur Bestätigung oder zur Erläuterung des vom Verfasser Erzählten dienen können.

Obwohl von den politischen Differenzen, welche den Feldzug von 1847 herbeigeführt haben, kaum mehr hier und da Spuren zu Tage treten und Bevölkerungen, die damals gut sonderbündisch gesinnt waren, nun ebensogut eidgenössisch geworden, (sahen wir doch vor Kurzem z. B. auf dem Dorfbrunnen von Honau ein Wetterfahnen mit dem eidg. Kreuz aufgepflanzt), so glaubten wir dennoch, solche im ursprünglichen Texte enthaltene Stellen weglassen zu sollen, die sich mehr auf die damalige politische Lage der Schweiz beziehen, und darauf beschränkend, hier nur den vorzugsweise militärischen Theil desselben wiederzugeben.

Sollte der eine oder andere unserer verehrten Leser berichtigungswerthe Irrthümer in der Erzählung des Verfassers entdecken, so wird derselbe es gerne sehen, wenn, im Interesse der Wahrheit, solche in diesen Blättern aufgedeckt und berichtigt werden.

Zum bessern Verständnisse des Textes werden demselben zwei vom Verfasser des ursprünglichen Textes nach eigener Anschauung korrigirte und vervollständigte Kopien von Plänen aus dem allgemeinen Berichte des Generals Dufour, die Umgegend von Freiburg und das Gefecht-Terrain bei Gislikon, mit eingezeichneten Truppenaufstellungen darstellend, beigegeben werden.

Die vorerwähnten Arbeiten über den Sonderbunds-feldzug, aus welchen einzelne Stellen zur Vergleichung und Erläuterung in Form von Notizen werden angeführt werden, sind folgende:

- 1) Allgemeiner Bericht des Oberbefehlshabers, General Dufour.
- 2) v. Egger, Kampf des Kantons Luzern und seine Bundesgenossen, 1844 bis 1847, Schaffhausen 1850.
- 3) Der Kampf der Eidgenossen gegen den Sonderbund, nebst vollständiger Schilderung des Feldzugs von 1847, Solothurn 1848.
- 4) Beiträge zur Geschichte des innern Krieges in der Schweiz im November 1847, von einem luzernischen Miliz-Offizier.

Wir nehmen an, die Vorgänge, die dem allgemeinen Aufgebote der schweizerischen Armee im Oktober

und November 1847 vorangingen, seien dem Leser bekannt und lassen daher sofort den Verfasser selbstsprechend in dem Momente auftreten und seine Erzählung beginnen, in welchem dessen Batterie mobil gemacht wurde.

Die Batterie, bei welcher ich als I. Unterlieutenant stand, kantonale Nr. 6, eidgenössisch Nr. 23, wurde auf den 3. November 1847, 10 Uhr Vormittags, nach Weiskirch in Dienst gerufen. Ich wohnte im bernischen Jura und da ich das Aufgebot erst den 2., 6 Uhr Abends erhielt, konnte ich auch erst den 3. früh abreisen, um Abends in Bern, wo die Batterie sich organisirte und Material und Pferde erhalten sollte, einzutreffen.

Die Batterie wurde mit 4 guten neuen 12Pfünder-Geschützröhren, Nr. 6, 12, 15 und 16 ausgerüstet:

An übrigem Material erhält dieselbe:

- 5 Laffeten mit Progen,
- 8 Caissons,
- 1 Küstwagen,
- 1 Feldschmiede,
- 1 Fourgon.

An Munition: die damals reglementarische, nämlich:
504 Kugel-Schüsse,
176 Kartätsch-Schüsse, nebst Lanzen, Bränderchen und Luntten.

An Pferden:

- 17 Reitpferde,
- 32 Zugpferde zur Bespannung von 4 Geschütz à 8 Pferde,
- 48 Zugpferde zur Bespannung von 8 Caissons à 6 Pferde,
- 4 Zugpferde zur Bespannung von 1 Küstwagen,
- 4 Zugpferde zur Bespannung von 1 Feldschmiede,
- 4 Zugpferde zur Bespannung von 1 Vorraths-Laffette.

Total 109 Pferde.

Das Personelle der Batterie war zusammengesetzt wie folgt:

- 1 Hauptmann,
- 1 Oberlieutenant,
- 1 I. Unterlieutenant,
- 1 II. Unterlieutenant,
- 1 Batterie-Arzt.

5 Offiziere,

- 1 Pferbearzt,
- 1 Feldweibel,
- 1 Fourier (Wachtmeister),
- 5 Kanonier-Wachtmeister,
- 1 Train-Wachtmeister,
- 5 Kanonier-Korporale,
- 4 Train-Korporale,
- 14 Kanonier-Gefreite,
- 7 Train-Gefreite,
- 1 Frater,
- 2 Hufschmiede,
- 1 Schlosser,

43 Transport.

43 Transport.
 1 Wagner,
 1 Sattler,
 4 Trompeter,
 39 Kanoniere,
 50 Trainсолдаты,

138 Unteroffiziere und Soldaten.

Total 143 Mann.

Das Material war durchgehends in sehr gutem Zustande. Weniger gut sah es mit den Pferden aus, indem die leichten Batterien, welche als Divisions-Artillerie zuerst aufgebeten worden waren, schon die bessern zur Verfügung stehenden Pferde vorweg genommen hatten. — An Reitpferden war so großer Mangel, daß die Offiziere der Batterie nicht hätten beritten gemacht werden können, wenn dieselbe nicht alle für eigene Pferde gesorgt hätten, wozu sie nicht verpflichtet gewesen, indem der Staat dieselben zu liefern hatte. So war z. B. das Pferd, welches ich selbst anfänglich vom Staate erhalten, ein ganz rohes, unzugereitetes und dabei stätiges Thier, ein Rappe. — Als mich dasselbe bei einer Uebung auf dem Wylerfeld bei Bern beinahe unglücklich gemacht hätte, indem es sich bäumend rücklings überschlug, erklärte ich dem Hauptmann, daß ich lieber zu Fuß der Batterie folgen, als ein solches Pferd reiten würde. — Nun wurde mir gestattet, unter den 15—20 Pferden, welche noch in Reserve gehalten wurden, eins auszuwählen; es waren dieß jedoch alles so elende Gänle, daß natürlich nichts zu finden war, was als Offiziers-Reitpferd auch nur einigermaßen gepaßt hätte. Da kam zufällig mein Vater nach Bern, mich vor dem Abmarsch der Batterie noch zu sehen. Ich klagte ihm meine Noth und der Zufall wollte, daß er mit einem guten 4—5jährigen Pferde, ächten Freibergerschlagens, mittlerer Größe, von eigener Zucht, in die Stadt gefahren war. Sofort bot er mir nun dieses hübsche Pferd für den Dienst an; ich ließ dasselbe satteln, machte einen kleinen Ritt vor die Stadt und fand, daß sich das Thier zum Reiten ganz gut anließ. Ich ließ es untersuchen und einschätzen. Das Pferd hat sich die ganze Zeit gut gehalten, litt jedoch einige Tage an der Maufe; später wurde es als Dragonerpferd verkauft.

Viel besser als unsere Batterie waren die Batterien der bernischen Reserve-Artillerie bespannt, weil man aus Mangel an Ordonnanz-Geschirren genöthigt war, einen Aufruf an die wohlhabendern Bauern zu erlassen, Pferde mit den Geschirren zu stellen. Die reichen Bauern rechneten sich nun zur Ehre an, ihre besten Pferde mit soliden, theils mit Lurus ausgestatteten Geschirren zu stellen.

Wir waren noch in Bern, als diese Bespannungen anlangten und den Batterien zugetheilt wurden.

Die Mannschaft der Batterie, im Seelande und dem reformirten Jura rekrutirt, bestand aus kräftigen intelligenten Leuten, die sich jedoch zum Theil durch eine gewisse Rohheit und großen antisouderbündischen Fanatismus auszeichneten.

Das Unteroffiziers-Korps im Ganzen genommen

aus intelligenten, ihrem Dienste gewachsenen Leuten zusammengesetzt, bestand aus: dem Feldweibel Boivin, Wachtmeister Grosjean, welcher Fouriersdienst that und den Wachtmeistern Pretre, Schaffter, Jaggy, Morrin und Müller.

Die Batterie wurde der Reserve-Artillerie-Division unter dem Kommando des Oberlieutenants Denzler zugetheilt, und zwar der I. Brigade, Major Räss von St. Gallen, Adjutant Hauptmann Kern¹⁾ von Basel. Die II. Brigade kommandirte Major Funk von Biel, dessen Adjutant war Lieutenant Ami Girard²⁾ von St. Martin in Renan. Adjutant des Divisionskommandanten war Hauptmann Burnand.³⁾

Der Dienst in der Batterie wurde so organisirt, daß jeder Lieutenant einen Zweig desselben, für welchen er verantwortlich gemacht wurde, nach Gutdünken, jedoch innerhalb der durch die Reglemente festgesetzten Grenzen zu leiten und zu überwachen bekam. Dabei wurde nicht abgewechselt, sondern jeder stand während der ganzen Dauer des Dienstes dem nämlichen Dienstzweige vor.

Der Hauptmann mischte sich wenig in die Einzelheiten des Dienstes, verlangte aber, daß die Batterie jederzeit bereit sei, in kürzester Zeit auszurücken; dabei unterstützte derselbe seine Lieutenants bezüglich der Handhabung der Disziplin aufs energischste.

Der Hauptmann besorgte mit Feldweibel und Courier die Komptabilität; der Oberlieutenant hatte das Materielle, der I. Unterlieutenant das Personelle, der II. Unterlieutenant den Traindienst. Der Batterie-Arzt hatte neben den gewöhnlichen Funktionen seines Dienstes für den Offizierstisch zu sorgen, wobei ihm, wenn felbmäßig abgekocht wurde, der Wachtmeister-Ordinäre-Chef, seines Zeichens Wirth und Metzger, an die Hand ging.

Die Batterie blieb bis den 11. November in Bern, während welcher Zeit dieselbe sich gehörig organisiren und auch einigermaßen einüben konnte. Dieselbe wurde ein Mal durch den Brigadier, Major Räss, einmal durch den Divisions-Kommandanten Oberstlieutenant Denzler inspizirt und mit allen andern in Bern und Umgegend liegenden Truppen für Sonntag 7. November aufs Wylerfeld zu einer großen Revue durch den Oberbefehlshaber, General Dufour kommandirt.

Die Batterie wurde auch durch den hiezu von der bernischen Regierung delegirten Hrn. Oberstlieutenant Straub, nachmaligem bernischen Regierungsrath, beeidigt, bei welchem Anlasse derselben die Armbinden ausgetheilt wurden. Dieser Akt hatte etwas feierliches, zumal Oberstlieut. Straub damals schon ein älterer Mann in seiner alt-bernischen Oberstlieutens-Uniform, trotz seiner kleinen Statur und Grasbogenhut, Allen nicht wenig imponirte.

Unsere Soldaten hatten auch alle Zeit bei den an allen Straßenecken installirten Scheerschleifern ihre

¹⁾ Als Oberst im Generalstab im Jahr 1865 verstorben.

²⁾ Nunmehr Oberstlieut. im Artilleriestab.

³⁾ Nunmehr Oberst im Artilleriestab.

Säbel schleifen zu lassen und sich mit Taschenpistolen zu versehen.

Da man noch Voltzei-Saal und Gefängniß zur Disposition hatte, wurde davon Gebrauch gemacht, um unsere theils etwas wilden Bursche an strenge Disciplin zu gewöhnen.

Wir Offiziere versahen uns auf gemeinschaftliche Kosten mit verschiedenen Vorräthen an Getränke und Speisen, was uns später mehrfach sehr zu statten gekommen ist. Bei letztern spielte die Schokolade eine nicht unbedeutende Rolle, dieselbe wurde meist zum Frühstück nach einer im Bidouak zugebrachten Nacht genossen.

Die Batterie war in jeder Beziehung auf den Feldzug bestmöglichst vorbereitet, als dieselbe am 10. Abends Befehl erhielt, auf den 11. Mittags, an welchem Tage, circa 11 Uhr Vormittags, der große Generalstab von Bern über Allenlüften nach Murten abmarschirte, sich zum Abmarsche bereit zu halten, um an der konzentrischen Bewegung der I. und II. Armee-Division, der Artillerie-Reserve und der bernischen Reserve-Division auf Freiburg Theil zu nehmen. Derselben wurden die nöthigen Wagen zum Transporte von Hafer, Brod und Fleisch zc. zugetheilt und sie angewiesen, sich vor dem obern Thor, bei Weyermanns-Haus, mit mehreren andern schweren Batterien zu vereinigen und gemeinschaftlich mit diesen bis Allenlüften, oberhalb Gümnenen, vorzugehen.

Nota. Das schwere Geschütz oder die Artillerie-Reserve sollte sich am 11. in der Umgegend von Gümnenen versammeln, am 12. nach Wisflisburg marschiren und am 13. Morgens vor Freiburg anlangen. (Allgem. Bericht des Oberbefehlshabers, pag. 9.)

In Weyermanns-Haus trafen wir unter andern auch die 12Pfünder-Batterie Zuppinger, von Zürich, bei welcher der II. Unterlieut. Kölliker stand, den ich im nämlichen Jahr in der Central-Schule in Thun hatte kennen lernen und später während des Feldzuges noch öfters sah.

Wir langten zwischen 3 und 4 Uhr Abends in Allenlüften an und wurden nach einstündigem Warten endlich angewiesen, mit Zurücklassung des Parks in Allenlüften, unsere Quartiere, statt in Marfeldingen rechts an der Straße, wohin wir auf früher erhaltene höhere Weisung bereits Brod- und Haferwagen beordert hatten, links derselben in Rosshausen und Spengelried zu suchen.

Es waren hier oberhalb Gümnenen vereinigt: 3 12Pfünder-Kanonnen-Batterien, Diezy von Bern, Zuppinger von Zürich, unsere Nr. 23 von Bern und die 24Pfünder-Haubitz-Batterie Weber von Solothurn und Bern, zu welcher Solothurn die Kanonier-Mannschaft, Bern das Material und den Train gestellt hatte.

Mit Einbruch der Nacht langten wir, bei dichtem Nebel, endlich in dem eine kleine halbe Stunde von Allenlüften entfernten Rosshausen an. Mit der größten Mühe nur konnten wir das Quartier verschaffen, da wir nicht erwartet waren. Der Lieutenant vom Train hatte Pferde und Train-Mannschaft

bereits ohne Quartier-Billete untergebracht, als ich mit der Kanonier-Mannschaft anlangte. Dieselbe wurde nun regelmäßig einquartirt. Wir Offiziere nahmen, da es kein Wirthshaus gab, unser Quartier bei dem reichsten Bauer des Ortes, Spahni mit Namen, der uns sammt seiner Familie bereitwilligst „Stube“ mit mächtigem, breitem Bett und einige Bettstücke zum Ausbreiten auf dem Boden, einräumte. Als wir jedoch nach dem Fourgon uns umfahen, war derselbe nirgends zu finden. — Wo war der hingekommen? — Niemand wußte Bescheid! — Wir aßen nun zu Nacht, Kaffee, Erdäpfel, Käse und Brod und machten uns dann, der Hauptmann, der Oberlieutenant und ich, auf den Weg, den Fourgon, auf welchem die Kasse und Feldapotheke verladen waren und den mit demselben verschwundenen Lieutenant vom Train aufzufuchen, was um so nothwendiger war, als einer unserer stärksten Kanoniere (beiläufig gesagt, war es auch der wildeste der ganzen Batterie, daher dessen Zurückbleiben aber nicht ungerne gesehen wurde) beim Abladen des Hafers sich einen Armbruch zugezogen hatte und ohne Feldapotheke nicht die nöthige Pflege erhalten konnte.

Es war etwa 8 Uhr, dichter Nebel, stockfinstere Nacht, eine völlig unbekannte Gegend; wir nahmen einen Huten mit einer Laterne mit. In Rosshausen selbst war kein Fourgon zu finden — wir gehen also nach Spengelried, $\frac{1}{4}$ Stunde weiter — immer kein Fourgon zu finden — endlich, nachdem wir noch weitere 5 Minuten in der Richtung von Laupen gegangen waren, finden wir in einer Schenke den Lieutenant vom Train mit zwei Trainsoldaten, die den Fourgon noch circa 10 Minuten weiter, gegen Laupen hin, begleitet hatten, dort aber, mit Recht vermuthend sie seien zu weit gegangen, eingekehrt waren. — Wir senden nun einen der Trainsoldaten dem Fourgon nach, denselben wo möglich zurückzubringen; er ist jedoch schon zu weit vorgefahren, um eingeholt werden zu können, und wir müssen also, denselben seinem guten Glück überlassend und mit Zurücklassung des Train-Lieutenants in Spengelried, zurück nach Rosshausen wandern, wo wir gegen 11 Uhr Nachts in unserm Quartier wieder anlangten, jedoch unsere Betten, zum Theil, von einigen später dahin einquartirten Infanterie-Offizieren in Beschlag genommen finden. — Da dieselben schon 2 Uhr Nachts aufbrechen müssen, lassen wir sie aber ruhig schlafen und befehlen uns auf andere Weise bestmöglichst; der Arzt hatte inzwischen den Mann mit gebrochenem Arm mit kaltem Wasser behandelt und das gebrochene Glied mit Schindeln und etwas Linnen, welches unsere Bäurin bereitwillig hergegeben, so gut wie möglich eingebunden.

(Fortsetzung folgt.)